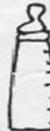
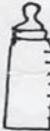
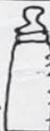
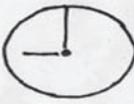
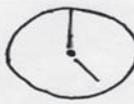




Auszug Erwachsenenbildung und Behinderung

Jahrgang 20
Heft 2: Oktober 2009

 TAG	 12 ⁰⁰ 
 6 ⁰⁰ 	 13 ⁰⁰ 
 7 ⁰⁰ 	 14 ⁰⁰ 
 8 ⁰⁰ 	 15 ⁰⁰ 
 9 ⁰⁰ 	 16 ⁰⁰ 
 10 ⁰⁰ 	 17 ⁰⁰ 
 11 ⁰⁰ 	 18 ⁰⁰ 

Stärken und Begleiten

Editorial

Dietke Sanders und Harald Goll: Stärken und Begleiten 2

Schwerpunktthema

Ursula Pixa-Kettner: Elternkurse / Elternbildung – auch für Eltern mit Lernschwierigkeiten? 3

Annette Vlasak und Christine Rössel: „Begleitete Elternschaft“ – Hilfe, was brauche ich? 11

Dana Wiehler: Unterstützungs- und Bildungsangebote für Eltern mit Lernschwierigkeiten und ihre Kinder und die Sicht der Adressaten 20

Petra Schneider und Kadidja Rohmann: Elternbildungs-Materialien in Leichter Sprache – Warum brauchen Eltern mit Lernschwierigkeiten spezielle Materialien? 27

Marion Michel, Anja Jonas, Sabine Wienholz, Diana Richter: Kompetenzzentrum „Behinderte Eltern“ Sachsen – Konzeptionelles und aktueller Stand 34

Dietke Sanders: „Ich habe Schönes und Schwieriges erlebt“ – Kinder von Eltern mit Lernschwierigkeiten erzählen über ihr Leben 38

Kontext Erwachsenenbildung

Herbert Höss: Bedeutende Stationen – Persönliche Anmerkungen zum 20-jährigen Jubiläum der GEB 40

Veränderungen in Österreich 44

Mathias Westecker: Feinwerk – Berufsbildung für Menschen mit schweren Behinderungen 45

„Unsere Stadt tanzt“ – Ein inklusives Tanztheater 46

Internationales und Tagungen

Inklusion – Rechte werden Wirklichkeit. Weltkongress 2010 in Berlin 47

Veranstaltungshinweise 48

Materialien und Medien

Buchbesprechung 50

In eigener Sache

Mitgliedschaft 52

Impressum

Stärken und Begleiten

Dietke
Sanders



Harald
Goll



Das Thema Sexualität und Behinderung ist innerhalb der letzten 15 Jahre zu einem festen Bestandteil der Erwachsenenbildung geworden. Die Diskussion um Normalisierung, Selbstbestimmung und Bürgerrechte hat in diesem Bereich zu einem Umdenken in Wissenschaft, Behindertenhilfe und Gesellschaft geführt. Als neue Herausforderung zeigt sich in Folge dieser Veränderungen auch die Auseinandersetzung mit der Elternschaft von Menschen mit Behinderungen, die damit verbundene Elternbildung sowie die Fortbildung von Fachkräften, die mit diesen Familien arbeiten.

Wie können passende Bildungsangebote organisiert und geeignete Bildungsmaterialien gestaltet werden? Hierzu gibt es noch kaum Erfahrungen; dies gilt selbst in größeren Städten. Zudem verändern sich die zu erwerbenden Kompetenzen mit dem Heranwachsen des Kindes. Bilden anfangs recht konkrete Fertigkeiten wie die Zubereitung des Fläschchens oder das Wechseln der Windeln die adäquaten Bildungsangebote, so kommen im weiteren Verlauf eher abstrakte Lerninhalte hinzu, z. B. Erziehungsmethoden, Umgang mit Freiheiten und Grenzen, Anregung und Förderung der kindlichen Entwicklung. Daher dürften spezielle Kurse für Eltern mit Lernschwierigkeiten – und um diesen Personenkreis geht es vor allem in diesem Heft – allein schon aus Kapazitätsgründen eher die Ausnahme darstellen.

Die Beiträge in diesem Heft zeigen das Spannungsfeld und die aktuellen Herausforderungen auf. Ursula Pixa-Kettner beschreibt geeignete Bildungsangebote und beleuchtet kritisch die Chancen zielgruppenspezifischer und inklusiver Elternkurse. Annette Vlasak und Christine Rössel stellen ein videogestütztes

Programm zur Qualifizierung von Fachkräften vor. Einen Einblick in internationale Unterstützungsmodelle und in die Sicht der Adressaten gibt Dana Wiehler. Entscheidend für den Erfolg von Bildungsangeboten für Menschen mit Lernschwierigkeiten ist die Verständlichkeit der Angebote. Davon handelt der Beitrag von Petra Schneider und Kadidja Rohmann. Aus Sachsen berichten Marion Michel, Anja Jonas und Sabine Wienholz über den Aufbau eines Kompetenzzentrums für Eltern mit Behinderungen. Abschließend vermittelt Dietke Sanders Impressionen aus der Sicht der Kinder von Eltern mit Lernschwierigkeiten. Alle Beiträge sind jeweils ergänzt durch eine Zusammenfassung in Leichter Sprache. Insgesamt wird deutlich, dass sowohl zielgruppenspezifische Angebote ihre Berechtigung haben als auch inklusive Elternkurse. Bedeutsam erscheinen folgende Anhaltspunkte: Die Wertschätzung der Familien, die Gestaltung individualisierter Bildungsangebote in Leichter Sprache und das Anknüpfen an vorhandene Kompetenzen der Eltern.

*Dietke Sanders (Berlin) und
Harald Goll (Erfurt)
Herausgeber der Schwerpunktbeiträge*

Elternkurse / Elternbildung – auch für Eltern mit Lernschwierigkeiten?

Vorbemerkungen

Zu Beginn der Fachdiskussion um die Elternschaft von Menschen mit Lernschwierigkeiten wurde davon ausgegangen, dass diese Eltern aufgrund eingeschränkter intellektueller Kapazitäten generell mit der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder überfordert sind. Mittlerweile ist gut belegt, dass Eltern mit Lernschwierigkeiten hinsichtlich ihrer elterlichen Kompetenzen eine sehr heterogene Gruppe darstellen und dass der Grad einer intellektuellen Beeinträchtigung – für sich genommen – keine Vorhersagen bezüglich der elterlichen Kompetenzen zulässt (z. B. McGaw 2004). Dass Eltern mit Lernschwierigkeiten dennoch überproportional häufig das Sorgerecht entzogen wird, ist darauf zurück zu führen, dass sie in Sorgerechtsverfahren häufig benachteiligt werden, und zwar nicht nur im Vergleich zu Eltern ohne Beeinträchtigungen, sondern auch im Vergleich zu Eltern mit anderen Problemen, wie z. B. psychischen Erkrankungen oder Substanzmissbrauch (vgl. Booth et al. 2005). Gründe für niedrige elterliche Kompetenzen liegen in ungünstigen psychosozialen Verhältnissen sowie fehlender sozialer Unterstützung im persönlichen Umfeld. Auch die eigentlich als Unterstützung gedachte Intervention staatlicher Instanzen bewirkt oftmals das Gegenteil, indem sie die Familien zusätzlich belastet und diskriminiert (Booth & Booth 1998). Gleichwohl stellt die eingeschränkte intellektuelle Kapazität der Eltern einen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung dar, der ähnlich wie andere Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung

(z. B. Frühgeburt des Kindes, psychische Störungen der Eltern, Teenager-Schwangerschaft o. ä.) Unterstützungsangebote rechtfertigt.

Unterstützungsprogramme für Eltern mit Lernschwierigkeiten

Die erste Generation von Unterstützungsprogrammen für Eltern mit Lernschwierigkeiten lief noch unter dem Vorzeichen, zu überprüfen, ob Eltern mit Lernschwierigkeiten überhaupt durch systematische Anleitung ihre elterlichen Kompetenzen verbessern können (z. B. Tymchuk 1990). Seit den 1990er Jahren wurden international zahlreiche Studien durchgeführt, die belegt haben, dass diese Gruppe von Eltern durchaus von lerntheoretisch orientierten Trainingsprogrammen, aber auch von anderen Angeboten wie Gruppen zur Förderung der Selbstvertretungsfähigkeiten, des Selbstkonzepts, der Erweiterung sozialer Netzwerke usw. profitieren konnten (vgl. zusammenfassend Pixa-Kettner 1999). Seither haben die Unterstützungsangebote für Eltern mit Lernschwierigkeiten international stark zugenommen und sich ausdifferenziert. Als wichtige Voraussetzungen für den Erfolg der unterschiedlichen Unterstützungsprogramme wurden u. a. identifiziert

1. ein individueller Zuschnitt auf die jeweiligen Bedürfnisse der Eltern,
2. das Einüben der Fertigkeiten im Feld künftiger Anwendung sowie
3. die systematische und konkrete Ausgestaltung der Programme.

Ursula
Pixa-Kettner



Wichtiges in Leichter Sprache:

Eltern mit und ohne Lern-Schwierigkeiten lernen gemeinsam.
Für viele Eltern ist es schwierig, gut für ihre Kinder zu sorgen.
Egal, ob sie behindert sind oder nicht.

Aber Eltern mit Lern-Schwierigkeiten werden oft benachteiligt.
Ihre Kinder werden ihnen öfter weggenommen als anderen Eltern.

Viele Eltern mit Lern-Schwierigkeiten brauchen Hilfe.
Wissenschaftler haben herausgefunden, welche Hilfe die Eltern brauchen.

Die Hilfe nützt nur etwas,

- wenn die Hilfe genau für die Eltern passt,
- wenn den Eltern alles zu Hause gezeigt wird,
- wenn alles einfach erklärt wird.

Darauf sollen Experten achten:

- Die Fachleute sollen den Eltern Mut machen.
- Sie sollen sehen, was die Eltern gut machen. Und nicht nur darauf achten, was sie noch nicht können.
- Sie sollen Respekt vor den Eltern haben.
- Sie sollen den Eltern nicht alles vorschreiben.

Dies gilt auch für andere Eltern.

In Amerika gibt es einen Kurs für Mütter.

Die Mütter haben viele Probleme.

Darum können sie sich nicht so gut um ihr Kind kümmern.

Der Kurs hilft den Frauen, ihre Probleme zu lösen.

Dann können sie auch bessere Mütter sein.

Eltern mit Lern-Schwierigkeiten brauchen nicht immer besondere Kurse und Hilfen.

Es gibt viele verschiedene Kurse und Hilfen für Eltern.

Eltern mit Lern-Schwierigkeiten können mit anderen Eltern zusammen Kurse machen.

Wichtig ist: Die Experten gehen gut mit den Eltern um.

„Begleitete Elternschaft“ – Hilfe, was brauche ich?

Vom ersten Familienprojekt zur Qualifizierung „Begleitete Elternschaft“

Im Bundesland Brandenburg gibt es seit 1998 spezielle Unterstützungsangebote für Eltern mit Lernschwierigkeiten. So besteht eine Qualifizierung mit den Schwerpunkten kommunikative und entwicklungspsychologische Grundlagen der Eltern-Kind-Interaktion. Inhaltlich und fachlich werden diese Angebote durch das Landesjugendamt unterstützt und begleitet. Eine Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Begleitete Elternschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Fachkräfte in den einzelnen Familienprojekten zu vernetzen und eine inhaltliche Weiterentwicklung zu fördern.

In den ersten Jahren waren strukturelle Schwierigkeiten zu überwinden. Geprägt von Unsicherheiten und Zweifeln kämpften sich Fachkräfte, Behörden und nicht zuletzt die Eltern selbst durch das erste Jahrzehnt Begleitete Elternschaft in Brandenburg. Unklare Finanzierung, schwierige Einzelfallentscheidungen, gerichtliche Auseinandersetzungen und Grundsatzdiskussionen, aber auch Mut, Durchsetzungskraft und Ideenreichtum prägten diese zehn Jahre. Neue Projekte entstanden im ganzen Bundesland.

Inhaltlich konnte man sich auf einige Standards einigen:

- Jede Familie sollte in einer eigenen, in sich geschlossenen Wohnung leben, egal ob die Finanzierung der Hilfe in einer ambulanten oder in einer stationären Struktur liegt; die Intimsphäre der Familie sollte grundsätzlich geschützt sein.
- Angestrebt wurde, dass jede Fami-

lie dort unterstützt wird, wo sie herkommt, möglichst im Heimatlandkreis – die Familie sollte ihr soziales und familiäres Netz behalten, auch wenn dadurch immer wieder neue (Kleinst-) Projekte entstehen.

Das Landesjugendamt, seit 1998 beratend in den Familienprojekten tätig, hat im Jahr 2004 ein Gutachten in Auftrag gegeben, welches die praktische Arbeit in den Familienprojekten und die Auswirkung auf die einzelnen Familien untersuchen sollte. Unter dem Titel „Möglichkeiten und Grenzen des Zusammenlebens von Eltern mit geistiger Behinderung und ihren Kindern“ wurde dieses Gutachten erstellt. Es folgte ein Jahr später eine weitere Untersuchung im Rahmen einer Diplomarbeit, die die Ergebnisse der ersten Untersuchung festigte.

Einige Aussagen des Gutachtens führten zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Begleitete Elternschaft in Brandenburg:

- Mehr Kinder als erwartet zeigten Entwicklungsverzögerungen, insbesondere im sprachlichen Bereich.
- Dem Bereich Förderung der Eltern-Kind-Interaktion trugen die Projekte unzureichend Rechnung.
- Die Entwicklung methodischer Vielfalt bei der Begleitung der Familien wäre wünschenswert.
- Es gibt keine speziellen Fortbildungsangebote für die Fachkräfte der Begleiteten Elternschaft.
- Kleinstprojekte fühlen sich isoliert durch fehlenden Austausch und wenig Vernetzung als Folge der wohnortnahen Unterstützung der Eltern.

Mit Interesse wurde vor allem auf die Ergebnisse über die Entwicklung der Kin-

Annette Vlasak



Christine Rössel



Wichtiges in Leichter Sprache

In Brandenburg gibt es viele Eltern mit Lern-Schwierigkeiten.
Sie bekommen Hilfe von Familien-Projekten.
Dort arbeiten viele Unterstützerinnen.

Manchmal wissen die Unterstützerinnen nicht, wie sie Müttern und Vätern gut helfen können.
Darum gibt es in Brandenburg eine neue Ausbildung.
Die Ausbildung ist für Unterstützerinnen in den Familien-Projekten.

Die Unterstützerinnen lernen, was ein Baby braucht.
Sie können das dann der Mutter oder dem Vater erklären.

Die Unterstützerinnen lernen:

- Was können Mütter und Väter tun, damit sich ihr Baby gut entwickelt?
- Wie geht es einem Baby, wenn es von den Eltern getrennt wird?

Die Unterstützerinnen filmen die Eltern mit dem Baby.
In dem Film erkennen sie besser, was die Eltern gut können.
Die Eltern können selbst sehen, was sie gut können.
Darauf sind sie stolz.

Sie können auch sehen, was ihr Baby gut kann.
Sie können sehen, wie es ihrem Baby geht.
Die Eltern überlegen mit den Unterstützerinnen, was das Kind noch braucht.
Sie überlegen auch, was sie noch besser machen können.

Manchmal machen die Unterstützerinnen auch selbst Fehler.
In der Ausbildung lernen sie, was sie selbst besser machen können.

Die Unterstützerinnen dürfen die Filme auch in der Ausbildung zeigen.
Die Unterstützerinnen aus anderen Familien-Projekten sehen,
dass Eltern mit Lern-Schwierigkeiten viel können.
Die Unterstützerinnen sehen, dass Eltern mit Lern-Schwierigkeiten lernen wollen und lernen können.

Ein Beispiel:

Ein Vater hat gelernt:

Er kann mit seinem Kind besser sprechen, wenn er dabei keine Musik hört.

Katrin und Klaus haben gelernt:

Ihr Kind entwickelt sich besser, wenn sie es beim Spielen ansehen.

Die Unterstützerinnen staunen, was andere Eltern gelernt haben.
Sie merken, dass Eltern mit Lern-Schwierigkeiten gute Eltern sein wollen.
Sie merken, dass Eltern mit Lern-Schwierigkeiten gute Eltern sein können.

Unterstützungs- und Bildungsangebote für Eltern mit Lernschwierigkeiten und ihre Kinder und die Sicht der Adressaten

Dana
Wiehler



Ziel in der Arbeit mit Eltern mit Lernschwierigkeiten und ihren Kindern ist die Ermöglichung des langfristigen Zusammenlebens und die Vermeidung von Fremdunterbringung. Voraussetzung dafür ist ein Unterstützungsangebot, das auf die Bedürfnisse der individuellen Familie abgestimmt ist. Um die Arbeit mit Eltern mit Lernschwierigkeiten insbesondere bezüglich der Förderung und Erhaltung elterlicher Kompetenzen so effektiv wie möglich zu gestalten, wurden bereits diverse Elterntrainings- und Unterstützungsprogramme entwickelt. Die Effizienz dieser Programme wurde vor allem im englischsprachigen Raum (Großbritannien, Kanada, Australien) wissenschaftlich untersucht, häufig unter direkter Einbeziehung der Eltern in Form von Interviews oder Fragebögen. Die Vorstellung einiger neuerer, die Elternsicht einbeziehender Studien sowie der Ergebnisse einer Befragung von Müttern mit Lernschwierigkeiten zur Einschätzung ihrer Unterstützung sind Inhalt des folgenden Artikels.

Elterntrainingsprogramme

Bei der Auswertung verschiedener Elterntrainingsprogramme für Eltern mit Lernschwierigkeiten stellten Wade, Llewellyn und Matthews (2008) fest, dass zumeist relevante Faktoren, die die Entwicklung und Förderung elterlicher Kompetenzen wesentlich beeinflussen können, nicht berücksichtigt worden waren. Sie forderten daher für künftige Forschung die Beachtung kindlicher, elterlicher, famili-

ärer und Umwelteinflüsse auf die Ergebnisse von Interventionen bei Eltern mit Lernschwierigkeiten. Erst dann wäre es möglich, Kindern und ihren Eltern mit Lernschwierigkeiten zu größtmöglichem Erfolg zu verhelfen und das Risiko für eine Fremdunterbringung so gering wie möglich zu halten.

Ein Programm, das in Ansätzen die oben genannten Faktoren einbezog, war ein von Llewellyn u. a. (2002) entworfenes lebensweltorientiertes Elterntrainingsprogramm. Ziel war die Befähigung der Eltern von Kindern unter vier Jahren beim Umgang mit Gefahren im Haushalt, bei Unfällen und Kinderkrankheiten. Dazu wurden sie über ca. zehn Wochen einmal wöchentlich zuhause mit Hilfe illustrierter Arbeitshefte und -blätter geschult.

Nach Beendigung des Programms wurden die Eltern (45 Personen) interviewt. Dabei konnten folgende Aussagen gewonnen werden:

- Die Verwendung von Bildern förderte die Verarbeitung der Lerninhalte erheblich. Konkrete, realistische Bilder waren hilfreicher als abstrakte, symbolische Bilder.
- Ihre aktive Beteiligung erhöhen Lerneffekt und Motivation.
- Die Fortschritte der Eltern mussten zeitnah festgehalten und in Aktivitäten umgesetzt werden. So konnten sie ihren Zugewinn an Erkenntnissen in der Praxis unter Beweis stellen und erfuhren eine positive Verstärkung ihres Verhaltens.
- Die geforderten Aktivitäten mussten innerhalb der speziellen Lebenssituation erreichbar sein.

Wichtiges in Leichter Sprache:

Was wünschen sich Eltern mit Lern-Schwierigkeiten?

Welche Hilfen brauchen sie?

Manche Eltern brauchen Hilfe, um mit ihren Kindern zusammen zu leben.

Sie brauchen jemanden, der sie dabei unterstützt.

Expertinnen helfen Eltern mit Lern-Schwierigkeiten und ihren Kindern.

Eltern mit Lern-Schwierigkeiten wollen selbst bestimmen können.

Sie wollen nicht, dass andere für sie entscheiden.

Sie wollen Hilfe, die sie brauchen.

Sie wollen die wichtigsten Menschen für ihre Kinder bleiben.

Das sollen alle verstehen.

Damit den Familien gut geholfen werden kann, denken die Expertinnen sich besondere Kurse für Eltern aus.

Nach den Kursen werden die Eltern oft gefragt:

Was fanden Sie an dem Kurs gut oder schlecht.

Was haben Sie gelernt.

Eltern mit Lern-Schwierigkeiten sollen noch bessere Unterstützung bekommen.

Darum gibt es besondere Tests.

Sie prüfen, was die Eltern besonders gut können.

Und was sie noch lernen müssen.

Diese Tests könnten allen helfen. Auch dem Jugend-Amt.

Das Amt weiß dann besser, wie es den Eltern helfen kann.

Elternbildungs-Materialien in Leichter Sprache

Warum brauchen Eltern mit Lernschwierigkeiten spezielle Materialien?

Beispiele aus dem Alltag

- Die Eltern gehen mit ihrem Kind zu einer Vorsorgeuntersuchung zur Kinderärztin. Diese erklärt, dass beim nächsten Termin die erste Impfung ansteht. Die Eltern möchten sich über das Thema „Impfen“ informieren. Die Ärztin gibt ihnen eine mehrere seitenlange Informationsbroschüre mit.
- Eine Mutter und ihr neugeborenes Baby sind gerade aus dem Krankenhaus entlassen worden. Das Gewicht des Babys soll regelmäßig kontrolliert werden. Um eine bessere Übersicht zu erhalten, wünscht die Hebamme, dass die Mutter immer genau aufschreibt, wann sie ihrem Kind die Flasche gibt und wie viel Milch das Baby trinkt.
- Die Eltern beklagen sich, dass ihr drei Jahre altes Kind abends immer erst sehr spät einschlafen kann. Die Familienhelferin erklärt, dass für das Kind ein klarer Schlafrhythmus wichtig ist und dass die Eltern darauf achten sollten, dass das Kind tagsüber nur noch einen kurzen Mittagschlaf macht.
- Die Mutter fragt die Hebamme, was es für Gründe geben kann, warum ein Baby schreit; und woran man merkt, wenn das Baby krank ist, und was im Krankheitsfall zu tun ist, – z. B. ab wann und in welchen Abständen ein Fieberzäpfchen gegeben wird – und wo Eltern sich wann Hilfe holen können.

Diese Liste von Beispielen könnte sicher noch weiter fortgeführt werden. Die Beispiele verdeutlichen, auf welche Probleme Eltern mit Lernschwierigkeiten in ihrem Eltern-Sein alltäglich stoßen: Sie haben dieselben Fragen über die Entwicklung, Pflege und Erziehung ihres Kindes wie alle Eltern, erhalten jedoch oft Informationen, die sie nicht verstehen können. Sie treffen auf eine Umwelt - Kinderärztinnen, Hebammen, andere Eltern - die nicht darauf eingestellt ist, mit Menschen zu kommunizieren, die z. B. kaum lesen und schreiben können, keine Zeitvorstellung oder o. ä. haben.

Woran liegt es, dass Eltern mit Lernschwierigkeiten selten Gebrauch machen von den unzähligen Ratgebern, Zeitschriften und Informationsbroschüren, die es für werdende oder frischgebackene Eltern gibt?

Das Lesen eines Heftes oder das Verstehen von komplexen Ratschlägen erfordert viele Leistungen bzgl. Gedächtnis, Konzentration, Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Wortschatz, Abstraktionsvermögen und nicht zuletzt Motivation. Menschen mit Lernschwierigkeiten bereiten diese Anforderungen häufig Probleme, sie können daher oft nicht oder nur sehr wenig lesen. Neben den erwähnten Gründen ist ihre Lesesozialisation durch eine unzureichende Förderung des Schriftspracherwerbs und durch einen Mangel an geeignetem Lesestoff erschwert!

Allgemeine Ratgeber und Broschüren zum Thema Elternschaft/Kinder sind meistens viel zu komplex, zu textlastig und viel zu klein geschrieben, so dass

Petra
Schneider



Kadidja
Rohmann



„Ich habe Schönes und Schwieriges erlebt“

Kinder von Eltern mit Lernschwierigkeiten erzählen über ihr Leben

Dietke
Sanders



Alle Kinder haben Eltern. Eltern sind ganz verschieden. Manche Eltern sind sehr oft traurig. Manche Eltern trinken zu viel Alkohol. Und viele Eltern haben zu wenig Geld für sich und ihre Kinder. Manche Kinder haben Eltern mit Lernschwierigkeiten. Es gibt immer mehr von diesen Kindern.

Viele Menschen denken, diesen Kindern kann es nicht gut gehen, weil ihre Eltern behindert sind. Kinder erziehen ist schwierig.

Es gibt viele Fragen: Können Eltern mit Lernschwierigkeiten gut auf ihre Kinder aufpassen? Kinder brauchen zum Beispiel gesundes Essen und viele Spiele. Sie brauchen auch Regeln. Wenn Kinder größer werden, wollen sie immer mehr über das Leben wissen.

Manche Menschen sagen, dass Eltern mit Lernschwierigkeiten zu langsam denken und lernen und deshalb keine guten Eltern werden können. Andere Menschen sagen, dass sie einfach mehr üben müssen als andere.

Anna, Marko und Luisa sind zwischen 15 und 20 Jahre alt. Sie haben Mütter oder Väter mit Lernschwierigkeiten. Ich habe sie gefragt, wie sie über ihr Leben und ihre Eltern denken.

Sie erzählen Geschichten wie andere Jugendliche auch. Anna und Luisa sind sehr gut in der Schule. Anna geht auf das Gymnasium, Luisa geht auf eine Förderschule. Marko mochte die Schule nicht. Er fährt gerne Fahrrad. Anna mag Musik. Und Luisa schaut gerne Fernsehen.

Sie lieben ihre Eltern. Luisa sagt: „Meine Mama ist toll. Ich will später genau so werden wie sie!“ Das ist eine große Überraschung für manche Sozialarbeiter.

Sie haben nicht gedacht, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten so bewundert werden und viele Dinge gut können. Luisas Mutter kann sich gut um die Hasen kümmern. Markos Mutter kann laut singen. Annas Mutter gibt ihrer Tochter viele Küsse.

Die Jugendlichen erzählen auch über traurige Sachen. Andere Kinder haben oft zu Marko gesagt: „Du hast eine komische, dumme Mutter“. Über Anna haben die Lehrer an ihrer Schule gesagt: „Die kommt auf eine Sonderschule. Die ist ja bestimmt genauso dumm wie ihre Mutter.“ Jetzt macht Anna Abitur. Manche Eltern wollten nicht, dass ihre Kinder neben Anna sitzen und mit ihr spielen. Anna, Luisa und Marko haben oft das Gefühl: Ich gehöre nicht dazu.

Zum Glück hat Anna gute Freunde. Sie verstehen sie und mögen sie, so wie sie ist. Luisa bekommt viel Hilfe von ihren Großeltern. Sie fahren zusammen in Urlaub. Der Opa hilft ihr bei den Schulaufgaben, die Oma kocht Essen und geht mit ihr ins Kino.

Marko ist nicht so lange zur Schule gegangen. Er hat wenig Freunde und wusste lange nicht, was er arbeiten will. Eine Sozialarbeiterin hat oft mit ihm gesprochen und ihm gesagt: „Du kannst ganz viel.“ Sie war für ihn manchmal wie eine zweite Mutter. Jetzt arbeitet er in einem Wohnheim für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Es macht ihm viel Spaß. Er arbeitet gerne mit Menschen und nimmt sich viel Zeit für sie.

Anna, Marko und Luisa wissen nicht, warum ihre Eltern behindert sind. Niemand hat es ihnen erklärt. Sie wissen nicht, ob sie auch behinderte Kinder

Bedeutende Stationen**Persönliche Anmerkungen zum 20-jährigen Jubiläum der
„Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung“****Herbert Höss****Gründungs- und Ehrenpräsident der GEB****Wie es anfang**

Schon Jahre vor der Gründung der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung (GEB) gab es Aktivitäten rund um Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung. Es fing an im Südwesten Deutschlands, als ich von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (PH Heidelberg) aus erste Seminare initiierte und durchführte.

Wintersemester 1973/74

Die ersten „Gesprächsrunden“ für Eltern, deren Töchter/Söhne geistig behindert sind und in einer WfbM arbeiten, finden regelmäßig im Bildungszentrum Heidelberg, einer Institution der Erzdiözese Freiburg, statt. In den folgenden Semestern wünschten die behinderten Töchter und Söhne, auch an diesen Gesprächsrunden teilzunehmen.

Sommersemester 1976

Exkursion mit 20 Studierenden der Fachrichtung Geistigbehindertenpädagogik der PH Heidelberg nach Dänemark. In Kopenhagen hospitierten wir an der „folkehøjskole“ (Volkshochschule für geistig behinderte Erwachsene) und lernten Kursangebote der Erwachsenenbildung vor Ort kennen.

Sommersemester 1984

Zweistündiges „Hauptseminar“ an der PH Heidelberg: „Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung“.

Theoretische Grundlagen der Erwachsenenbildung, Didaktik, Modelle von Angeboten der Erwachsenenbildung für behinderte Kursteilnehmer. Begleitend zum Seminar führten wir Erhebungen in der Werkstatt für behinderte Menschen in Heidelberg durch und stellten die geplanten Kurse vor. So konnten die künftigen Kursleiter (Studenten) schon Kontakt mit ihren künftigen Kursteilnehmern aufnehmen.

Jetzt wurde es ernst*Wintersemester 1984/85*

Am Bildungszentrum Heidelberg starteten wir im Dezember 1984 mit acht Kursen und 44 geistig behinderten Teilnehmern. 13 Studierende der Fachrichtung Geistigbehindertenpädagogik engagierten sich mit großem Elan und Erfolg als Kursleiter/innen (Höss/Goll 1987, 87).

Sommersemester 1989

Nach der Etablierung und der Stabilisierung der Kursangebote am Bildungszentrum Heidelberg haben meine Studierenden sich an folgenden Volkshochschulen / Bildungszentren im Südwesten engagiert und Kurse für behinderte Erwachsene etabliert: Volkshochschulen Karlsruhe, Mannheim, Ludwigshafen, Bensheim und Sinsheim sowie am Bildungszentrum Bruchsal, Mosbach und Buchen. Bei 63 realisierten Kursen im Sommersemester 1989 waren es insgesamt 482 behin-

Auszug



Gesellschaft Erwachsenenbildung
und Behinderung e.V.,
Deutschland

Die GEB feiert 2009 ihr 20-jähriges Bestehen

- Fachtag -

**Es geht doch – und wie!? Erwachsenenbildung für alle
Zwischen Zielgruppenorientierung und Inklusion**

23. Oktober 2009

9:00 – 18:00 Uhr

Evangelische Tagungsstätte Wildbad

Rothenburg o. d. T.

Zum 20-jährigen Bestehen der Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e. V., Deutschland geht es bei diesem Fachtag um den Austausch zu u. a. folgenden Themen:

- Wie steht es um die Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderung in Deutschland?
- Wie weit ist Integration fortgeschritten?
- Was steckt hinter dem Begriff „Inklusion“?
- Welche aktuellen Projekte gibt es?

- Jubiläumsfeier -

23. Oktober 2009

ab 19 Uhr

Evangelische Tagungsstätte Wildbad

Rothenburg o. d. T.

- Mitgliederversammlung -

24. Oktober 2009

10:00 – 12:30 Uhr

Evangelische Tagungsstätte Wildbad

Rothenburg o. d. T.

Anmeldungen und Informationen: Heike Bücheler, Ringstr. 6, 77966 Kappel-Grafenhausen, Tel.: 07822 867175, Fax: 07822 867176, heike.buecheler@t-online.de

www.geseb.de